

kung im Zusammenhang mit einem gräberlosen Bestattungsritus atlantischer Tradition andererseits gibt sie letzterem den Vorzug. Entscheidend ist dafür offenbar, daß dieses Fundensemble „Gegenstände wegen ihrer Bedeutung als gesellschaftliche Statussymbole und nicht wegen ihres Wertes als Handelsware vereinigt“ (S. 133). Eine eingehende Analyse seiner einzelnen Elemente sowie anderer Fundkomplexe läßt sie Zeugnisse einer Ausweitung von Handelsbeziehungen auffinden, die am Anfang der späten Bronzezeit zunächst vom östlichen Mittelmeer, insbesondere von Zypern ausgingen und über Sardinien und Mitteleuropa schließlich die Iberische Halbinsel erfaßten. Dabei erscheint ihr Rückgriff auf das von A. Sherratt um die Kategorie „Randgebiet“ erweiterte Wallersteinsche world-system-Modell von „Zentrum und Peripherie“ (S. 136) zum Zwecke der Erklärung besonders geglückt.

Im letzten Kapitel, dessen Lektüre geradezu spannend ist, werden die teilweise unterschiedlichen, teilweise einander ergänzenden Standpunkte und Ergebnisse von den Autoren selbst zusammengefaßt, einander gegenübergestellt und erfreulich offen und undogmatisch diskutiert.

Es ist ein gutes, nützliches Buch. Wer sich mit der Archäologie der späten Bronzezeit Westeuropas beschäftigt, wird auf die Auseinandersetzung mit ihm wissenschaftlich schadlos nicht verzichten können. Nur eine bedauernde Bemerkung sei vorgetragen, die bei künftigen Publikationen berücksichtigt werden könnte: Daß die hervorragenden Zeichnungen des Tafelteils infolge unterschiedlichen graphischen Aufwandes nebeneinander uneinheitlich wirken, mag ein unbedeutender ästhetischer Mangel sein, aber da sie offenbar nicht für so starke Verkleinerung angefertigt wurden, wird viel sorgfältig dargestelltes Detail verdunkelt. Die Abbildungen im Text sind von wechselnder, nicht immer hoher Güte, und Abb. 4 hat dieses Werk wirklich nicht verdient. Das ist schade und wäre durch mehr Leserfreundlichkeit bei der graphischen Gestaltung leicht zu vermeiden gewesen, nimmt dem Buch aber nichts von seinem inhaltlichen Wert.

A-1190 Wien  
Franz Klein-Gasse 1

Hermann Ulreich  
Institut für Ur- und Frühgeschichte

**JAN BLAŽEK / SVEND HANSEN, Die Hortfunde von Saběnice in Nordwest-Böhmen.** Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestböhmens Band 4 (= Nordböhmische Bronzefunde Band 3). Ústav archeologické památkové péče severozápadních Čech, Most 1997. ISBN 80-901828. 128 Seiten mit 22 Abbildungen und 21 Tafeln.

Zwischen 1889 und 1905 wurden im nordwestböhmisches Saběnice (Sabnitz) bei Most (Brüx) 88 mittelständige Lappenbeile und drei Absatzbeile gefunden. Sie verteilen sich in ihrer überwiegenden Mehrzahl vermutlich auf drei Depots der frühen oder älteren Urnenfelderzeit (Bz D–Ha A1), von denen wenigstens zwei in – nicht erhaltenen – Tongefäßen untergebracht waren. Der zuerst 1934 von H. Preidel ausführlicher vorgelegte Fundkomplex wurde von S. HANSEN summarisch bereits in seiner 1994 erschienenen Dissertation „Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken“ (Universitätsforsch. Prähist. Arch. 21 [Bonn 1994] 502 Nr. 561 Taf. 1,5,6) erwähnt und erfährt nun in Zusammenarbeit mit J. Blažek (Most) eine detaillierte Bearbeitung. Dabei steuert Blažek die Unterlagen zur Fundgeschichte bei (S. 9–18), während Hansen sich mit der formalen Gliederung der Beile (S. 19–38) und mit „deponierungskundlichen Aspekten“ befaßt (S. 39–72). Den Abschluß des Textes bilden nach einer Liste mit Maßen und Gewichten der Saběnicer Beile (S. 73 f.) drei Fundlisten (S. 75–83) und das Literaturverzeichnis (S. 85–

103). Im Tafelteil finden sich Zeichnungen aller noch nachweisbaren Beile aus Saběnice (Taf. 1–20) sowie weniger weiterer Beile von anderen Fundorten (Taf. 21).

Gegenstand der Untersuchung sind vor allem die heute noch im Museum Most erhaltenen 77 Lappenbeile (Taf. 1, 1–20, 77; S. 19 ist wohl irrtümlich von 78 Exemplaren die Rede); erwähnt werden außerdem drei zugehörige Absatzbeile aus anderen Museen (Taf. 20, 78–80). Im damaligen Museum Brůx waren die Beile aus den drei Depotfunden bereits Anfang der dreißiger Jahre vermischt (S. 20). Hansen resümiert, daß die Fundstelle aller drei Horte – und einiger weiterer „Einzelfunde“ – am nördlichen Ufer des Fließchens Srpina unterhalb der Einmündung des Baches Sušanský potok lag. Aus Hinweisen auf abgegrabenen Letten und Moorerde schließt er, daß die Beile unmittelbar im Uferbereich zutage kamen (S. 19) und vermutet ihre Deponierung in enger Nachbarschaft zueinander (S. 44).

Dem Beitrag von Blažek zur Fundgeschichte sind zwei Detailkarten beigegeben: als Abb. 3 eine „Karte 1:5000 und Grundbesitzkarte“ mit Höhenlinien und Eintragung des im Besitz des Finders befindlichen Flurstückes Nr. 104, auf der Rez. jedoch den Sušanský potok nicht identifizieren konnte. Abb. 4 ist eine (an Ort und Stelle entworfene?) „Skizze der Fundstelle“, die sich auch dann nicht in die Abb. 3 einpassen läßt, wenn man ihre – nicht vermerkte – Süd-Ausrichtung berücksichtigt.

Der Fundkomplex wird, wie schon erwähnt, von mittelständigen Lappenbeilen beherrscht. Die weitgehende Einheitlichkeit der Mehrzahl der 59 unbenutzten Stücke demonstriert Hansen an einem zweidimensionalen Diagramm, in dem er das Gewicht gegen einen aus Länge und Nackenbreite gebildeten Index abträgt (S. 21 mit Abb. 9). Warum neben dem Gewicht der genannte Index gewählt wurde, bleibt offen. Das vorgelegte Diagramm ist leider nicht ganz korrekt, so fiel dem Rez. auf, daß an den entsprechenden Positionen die Beile Nr. 9, 10 und 68 fehlen.

Den Saběnicer Lappenbeilbestand gliedert Hansen in drei Formen (S. 21–24 Abb. 10–14): Form I mit deutlicher seitlicher Einziehung im Lappenbereich (13 Exemplare); Form II mit geraden Seiten und leicht zangenförmigem Nacken (26 Exemplare); Form III mit leicht eingezogenen Seiten und muldenförmiger Eintiefung der Bahn im Lappenbereich (37 Exemplare). Außerhalb der Formen I–III stehen sieben weitere Beile, von denen ein Lappenbeil der südosteuropäischen Formengruppe seiner vermutlichen Herkunft wegen besonderes Interesse verdient (Taf. 20, 77; dazu S. 29). Von den 13 Beilen der Form I lassen sich zehn unbenutzte, durch eine dunkelgrüne Edelpatina auffallende Stücke als Bestand des Hortfundes 1 von 1902 wahrscheinlich machen.

Im Anschluß an diese interne Gliederung stellt Hansen fest, „daß die drei Beilformen aus Saběnice als ein Typus verstanden werden müssen“ (S. 25), den er abwechselnd als „böhmisch-nordbayerischen“ (S. 25 ff.) oder „böhmischen“ (S. 26) Lappenbeil-Typus bzw. auch als „böhmisch-bayerische Typengruppe“ (S. 39) bezeichnet. Dem entspricht die vom gleichen Verf. 1994 umschriebene „böhmisch-fränkische“ Typengruppe (HANSEN a. a. O. 171). Auch die Verwendung des Varianten-Begriffes läßt Konsequenz vermissen: Als „Varianten“ des böhmisch-nordbayerischen Typus werden die im vorangehenden Kapitel so bezeichneten Formen I–III angesprochen (S. 26). Derselbe Begriff wurde jedoch zuvor (S. 21–24) zur weiteren Untergliederung der genannten „Formen“ benutzt, wechselt also innerhalb weniger Seiten seine Bedeutung.

Kennzeichnend für den böhmisch-nordbayerischen Typ sind ein parallelseitiger oder leicht trapezförmiger, im Lappenbereich teilweise leicht „geknickter“ Umriss, ein sanft ausgezipelter und häufig durch eine leichte Verdickung versteifter Nacken – gelegentlich auch eine kleine Nackenkerbe – und als deutlichstes Merkmal tief bis zum eigentlichen Schneidenbereich herabgezogene Lappen (S. 25). Das Verbreitungsgebiet dieser Beile umfaßt insbesondere West- und Nordwestböhmen sowie das östliche Nordbayern, nördlich von Erzgebirge

und Thüringer Wald zeigen sich Fundverdichtungen in Mitteldeutschland (allerdings weniger in dem S. 32 allein genannten Thüringen als vielmehr in Sachsen-Anhalt), in Brandenburg und an der unteren Oder (Abb. 17).

„Zur Herstellung der Saběnicer Beile“ (S. 34–38) diskutiert Hansen zunächst die in Frage kommenden Möglichkeiten und ihre quellenkritischen Implikationen und entscheidet sich schließlich beraten von H. Born für eine Herstellung im Wachsausschmelzverfahren. Dabei konnten die Lappen bereits im Wachsmo- dell umgebogen werden, worauf Risse mit weichen Rundungen in den Schäftungslappen deuten sollen, bei denen „es sich um Gußfehler und nicht um Treibriße handeln dürfte“ (S. 37). Die Herstellung im Wachsausschmelzverfahren erkläre auch das Fehlen genau identischer („gußgleicher“) Stücke bei gleichzeitiger weitgehender Übereinstimmung (S. 37 f.). Solche durch weitgehende Übereinstimmung gekennzeichneten „Gießserien“ vermutet Hansen hinter einzelnen der bei den Formen I–III unterschiedenen „Varianten“ (S. 21–24); so für eine der „Varianten“ der Form III (Taf. 10,37–39), die sich durch Gußunregelmäßigkeiten im Nackenbereich auszeichne (S. 23).

Die vorgeschlagene Variantengliederung läßt sich nicht immer nachvollziehen. Eine Diskussion darüber ist schwierig angesichts des Hinweises, daß „die hier vorgeschlagene Gruppierung ... auf der Arbeit an den Originalen (beruht)“ (S. 21). Auch dieser Hinweis enthebt den Bearbeiter aber nicht der Verpflichtung, seine Gliederung nachvollziehbar darzustellen! Einige Fälle bedürften auf jeden Fall einer näheren Erläuterung.

So werden die zehn unbenutzten Beile der Form I allein nach dem Gewicht in zwei Gruppen von je fünf Beilen und damit in eine „leichte“ und eine „schwere Variante“ mit Gewichten von 478–566 bzw. 570–606 g unterteilt (S. 22). Beide „Varianten“ trennt also eine Gewichts- differenz von gerade 4 Gramm; andere Unterscheidungsmerkmale werden nicht genannt. Allerdings scheint der Verf. hier bewußt oder unbewußt doch weitere, im Text nicht mitgeteilte Merkmale einbezogen zu haben. Trägt man nämlich Gewichte und eines der übrigen bekannten Maße (Länge, Nackenbreite oder den daraus gebildeten Index) dieser Beile in einem zweidimensionalen Diagramm der auch von Hansen benutzten Art ab, so ergibt sich in jedem Fall eine enge Gruppierung der Beile Nr. 1–5, d. h. von Hansens „schwerer Variante“. Die „leichte Variante“ (Beile Nr. 6–10) erweist sich dagegen als weniger geschlossen, vor allem die beiden Exemplare Nr. 9 und 10 rücken insbesondere bei Verwendung von Länge oder Index – weniger deutlich auch bei Berücksichtigung der Nackenbreite – als zweitem Wert sehr in die Nähe der „schweren“ Variante, wie dies das hier als Beispiel wiedergegebene Diagramm aus Länge und Gewicht zeigt (Abb. 1). Deutlich wird in diesem Diagramm die auch aus der Maßtabelle (S. 73) abzulesende Ähnlichkeit der Beile Nr. 9 und 10 sowie der Beile Nr. 1–3. Zumindest bei diesen Kerngruppen wird man Gießserien erwägen dürfen. Um derartige Serien mit größerer Sicherheit zu bestimmen, müßten vielleicht weitere Maße genommen (z. B. Länge der Lappenpartie, Breite im Lappenbereich, Schneidenbreite bei unbenutzten Beilen, Höhe der Lappen) und mit den Mitteln der multivariaten Statistik ausgewertet werden.

Von den vier „Varianten“ der Form III (S. 23 f.) definiert Hansen zwei nach Formmerkmalen (Gußunregelmäßigkeiten im Nackenbereich bzw. ein auffällig halbrund gebildeter Nacken[ausschnitt]), die beiden anderen dagegen nach Grenzwerten der Maße und Gewichte, die einander jedoch vollständig überlagern und damit für eine Trennung ungeeignet sind. – Die Überlegungen von Hansen und Born zur Herstellung der Beile bedürften auf jeden Fall auch einer Überprüfung im Experiment.

Von den „deponierungskundlichen Aspekten“ können hier nur einige gestreift werden. Nachdem „mehrere Studien ... gezeigt (haben), daß es sich bei den Depots um Opferfunde handelt“ (S. 39), bemüht sich Verf. um weitere Belege für diese von ihm vielfach vertretene und in der Forschung gegenwärtig – wenn auch nicht unwidersprochen – vorherrschende These

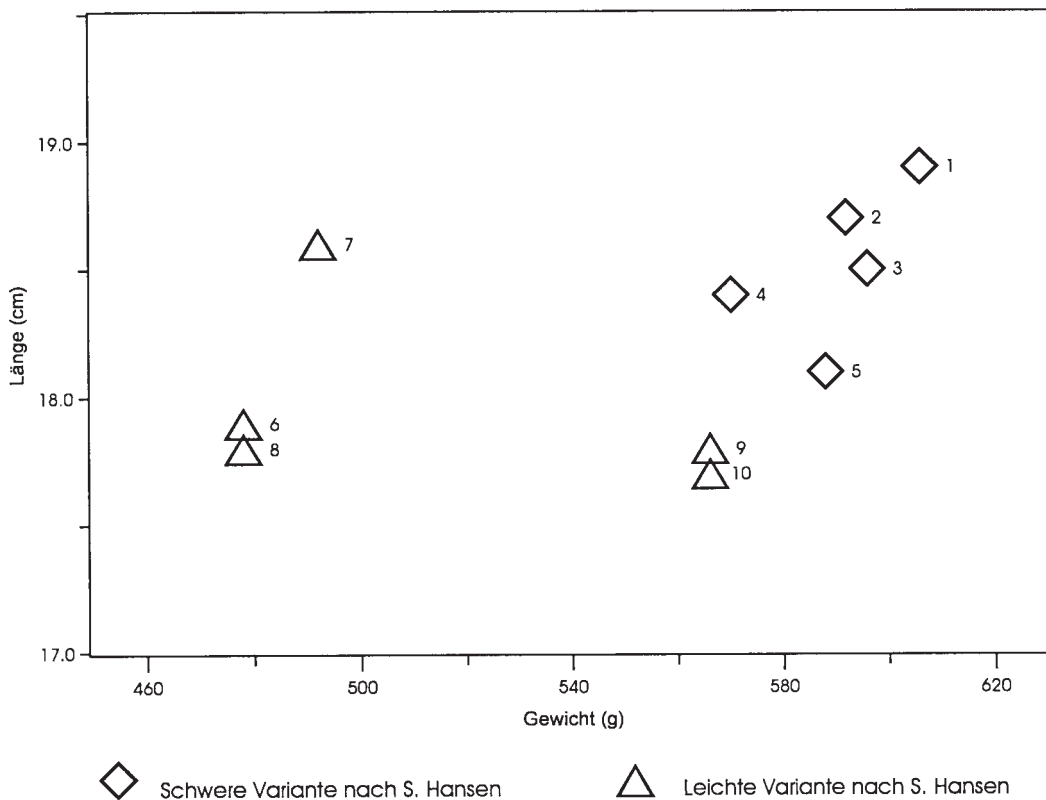


Abb. 1. Länge und Gewicht der unbenutzten Lappenbeile der Form I von Saběnice, dargestellt in einem zweidimensionalen Diagramm. Die Signaturen kennzeichnen die Variantenzuordnung nach S. Hansen.

(kritisch jüngst CH. HUTH, Horte als Zeugnisse kultischen Geschehens? In: P. Schauer [Hrsg.], *Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas*. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 2 [Regensburg 1996] 117 ff.). So stellt Hansen in seiner Bewertung des äußeren Erscheinungsbildes der Saběnicer Horte im regionalen Kontext (S. 41–44) diesen reinen, überwiegend aus unbenutzten Stücken bestehenden Beildepots die in wenigen Kilometern Entfernung zutage gekommenen und annähernd gleichzeitigen vermischten Brucherzdepots von Lažany II und Nechranice gegenüber und belegt anschließend an verschiedenen Beispielen den intentionellen Charakter der Zerstörungen an den in solchen Brucherzfunden enthaltenen Gegenständen (S. 42). Angesichts „eine(r) Vielzahl von Merkmalen“, die Horte mit gebrauchsfischem und solche mit stark fragmentiertem Material miteinander verbinden – hingewiesen wird u. a. auf das Auftreten beider Gattungen in befestigten Höhensiedlungen –, ließen sich „aus dem Zustand der Bronzen nicht direkt unterschiedliche Deponierungszwecke ablesen“ (S. 43). Diese Feststellung ist wohl nur vor dem Hintergrund der Diskussion über Votivfunde einerseits, profane Versteckfunde andererseits zu verstehen (vgl. S. 44). Auch bei durchgängiger Akzeptanz der „Votiv-These“ dürften derartige Unterschiede aber sehr wohl eine Bedeutung gehabt haben; andernfalls müßten wir Beliebigkeit unterstellen, was Hansen sicherlich gerade nicht beabsichtigt.

Den mindestens drei vermutlich in enger Nachbarschaft deponierten Saběnicer Beilhorden, zu denen noch eine Reihe möglicherweise einzeln niedergelegter Beile kommen, lassen sich

nach Hansen zwischen Rhônetal und Karpatenbecken knapp 60 Fundplätze von mindestens zwei benachbarten Bz D-/Ha A1-zeitlichen Horten zur Seite stellen, deren Zahl sich bei Berücksichtigung auch älterer und jüngerer Deponierungen auf der gleichen Flur „nicht unwesentlich erhöhen (würde)“ (S. 46). Für Saběnice verweist Verf. zudem auf Steinbeile von der gleichen Fundstelle. Hier ist einzuwenden, daß sowohl die Hinweise auf ältere oder jüngere Horte wie die auf die Steinbeile nur etwas über gleichbleibende Vorstellungen von der „notwendigen“ Ausstattung eines Deponierungsplatzes besagen.

Zur topographischen Situation des Saběnicer Fundplatzes verweist Hansen auf vielfältige Entsprechungen zur Niederlegung an einem Bach- bzw. Flußufer wie speziell zu der im Bereich einer Einmündung, wobei freilich die Abgrenzung zwischen Ufer- und Gewässerdeponierungen nicht immer möglich ist (S. 47 f.).

Der Charakter der bewußten und einem vorgegebenen Muster folgenden Niederlegung wird besonders deutlich bei der Besprechung der reinen Beilhorte aus Bz D und Ha A (S. 50–56). Derartige Horte finden sich in Böhmen außer in Saběnice nur noch einmal in Prag, häufiger dagegen in Nordbayern sowie nördlich der Gebirgszüge von Thüringer Wald, Erzgebirge und Sudeten (dabei vermittelt die Verbreitungskarte Abb. 20 den Eindruck, daß es sich in Mitteleuropa um ein Phänomen der Lausitzer Kultur und der ihr westlich vorgelagerten Gruppen handelt). Hansen kann mehrere – teilweise regional begrenzte – Merkmale dieser Horte herausstellen. Dazu gehören generell das fast ausschließliche Auftreten intakter oder nur geringfügig beschädigter Beile sowie das Vorherrschen von Depots mit zwei oder drei bzw. doppelt so vielen – also vier oder sechs – Beilen bei völligem Fehlen von Horten mit fünf Beilen. Umfangreichere Depots mit 30 und mehr Beilen sind auf Oberfranken und eben Saběnice beschränkt. Dem in Saběnice für Bz D/Ha A vertretenen Muster der reinen Beilhorte gehen zwei nordwestböhmische reine Absatzbeilhorte zeitlich voran und bezeugen vielleicht eine regionale Tradition (S. 55).

Bei der Betrachtung der „Horte von Saběnice im überregionalen Deponierungsgeschehen“ (S. 56–60) stellt Hansen als „Kernregionen für die Anlage homogener Beilhorte“ Westfrankreich, Südsandinavien und die Mittelgebirgszone heraus (vgl. dazu Abb. 20). Er sieht darin einen Hinweis auf „überregional erschließbares Deponierungsverhalten der älteren Urnenfelderzeit“ (S. 58), wie es sich noch deutlicher – und überzeugender – während der Periode V an drei einander sehr ähnlichen Waffendepots aus Thüringen und Brandenburg zeige (S. 59).

Derartige mehr oder weniger weiträumige Übereinstimmungen werden als Zeugnis dichter, vielleicht auf Heiratsbeziehungen oder Prestigegüter-Austausch beruhenden Kommunikationsnetze erklärt, über die (auch) kultische Vorstellungen und Praktiken vermittelt wurden (S. 59 f.). Unglücklich und irreführend ist hier wie auch schon 1994 Hansens eigenwillige Chrononomie, in der der Begriff „ältere Urnenfelderzeit“ einerseits gegenüber bisherigen Ansätzen (Ha A bzw. Ha A1) erheblich ausgeweitet, dabei aber andererseits nur vage teils mit Bz C2 bis Ha A (S. 56), teils mit Bz D/Ha A (S. 62) umschrieben wird.

Weitere Kapitel gelten der – für keines der Saběnicer Depots bekannten – Lage der Fundgegenstände in Horten (S. 48–50), dem „Gewicht der niedergelegten Bronze“ (S. 60–63), dem „reine(n) Beilhort als ein(em) paneuropäische(n) Phänomen mit Tradition“ (S. 63–66), dem Problem der „sogenannten Einzelfunde und einzeln niedergelegte(r) Beile“ (S. 66–68) sowie abschließend ganz allgemein behandelten „Aspekte(n) der sozialen Verwendung von Beilen“ (S. 68–72). Ein Bezug zu den Saběnicer Funden ist dabei teilweise nur noch mit Mühe zu erkennen.

Einige Bemerkungen verdient auch die technische Gestaltung des Bandes. Druck und Layout unterscheiden ihn wohltuend von manchem anderen in den letzten Jahren am Computer entstandenen Buch. Ansprechend ist auch die Umschlaggestaltung mit der Wiedergabe zeitgenössischer Zeitungsmeldungen über die Auffindung von zwei der Saběnicer Depots. Auf einige Kritikpunkte sei trotzdem hingewiesen – nicht so sehr, weil sie speziell diesen

Band betreffen, sondern angesichts einer allgemein zu beobachtenden Vernachlässigung erprobter Regeln für Satz und Layout, die durch die vom Personalcomputer gebotenen Möglichkeiten zur Eigenherstellung von Büchern offenbar gefördert wird. Ärgerliche Ausnahmen vom sonst guten Druckbild sind die schwarzfleckigen, ihre Signaturen schwer preisgebenden Karten Abb. 17 und 20. In einem Text mit Blocksatz sollten auch die Anmerkungen entsprechend eingerichtet sein; Einrückungen am Anfang mehrzeiliger Abbildungsunterschriften sind überflüssig und stören beim Lesen. Der Umgang mit Binde- und Gedankenstrichen ist (auch) in der vorliegenden Arbeit oft falsch. Weder werden sie nach ihrer Länge unterschieden, noch wird berücksichtigt, daß Gedankenstriche von Leerstellen eingefaßt werden, Bis- und Bindestriche dagegen nicht (abschreckend z. B. S. 53 Anm. 171). Von den fremdsprachigen Sonderzeichen sind die tschechischen bis auf wenige Ausnahmen korrekt wiedergegeben, rumänische dagegen offenbar grundsätzlich ignoriert (vgl. z. B. „Guşteriţa“ und „Petrescu-Dîmboviţa“ in Anm. 108). Wie leider bei der „naturwissenschaftlichen“ Zitierweise, deren Vorteile hier nicht bestritten werden sollen, nicht selten, fehlen auch in der vorliegenden Arbeit einige Literaturnachweise (aufgefallen sind dem Rez. die Zitate in Anm. 81 und 88).

Es wäre aber unangemessen, die Rezension mit dieser technischen Kritik abzuschließen. Wichtiger ist die vollständige Vorlage eines bislang so detailliert nicht bekannten Depotfundkomplexes, der zur Gewinnung weiterführender Aufschlüsse von vielen Seiten her beleuchtet wird. Dazu wird eine Fülle von Material ausgebreitet, wobei ein Teil der angeführten Aspekte freilich allenfalls eine lose Verbindung zu den Depotfunden von Sabénice hat. Ein Zusammenhang der über lange Zeiten und große Räume erfaßten Phänomene ist nicht immer nachweisbar, eine inhaltliche Straffung hätte der Arbeit daher gut getan. Gewünscht hätte man sich auch eine präzisere Terminologie. Ungeachtet dieser Kritikpunkte bietet die Arbeit aber eine anregende Behandlung des Phänomens der reinen Beilhorte in weiterem Zusammenhang. Mit Interesse sieht man daher der im Vorwort angekündigten Neupublikation der ebenfalls schon lange bekannten, aber noch nicht erschöpfend bearbeiteten und ganz anders zusammengesetzten Horte von Rýdeč entgegen.

D-60325 Frankfurt a. M.  
Arndtstraße 11

Wolf Kubach  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Seminar für Vor- und Frühgeschichte

**GÉRARD CORDIER, Le dépôt de l'âge du Bronze final du Petit-Villatte à Neuvy-sur-Barangeon (Cher) et son contexte régional.** Gérard Cordier, Joué-lès-Tours 1996. ISBN 2-902559-18-6. 99 Seiten mit 56 Abbildungen und 9 Tabellen, 6 Tafeln.

Der Hort von Petit-Villatte bei Neuvy-sur-Barangeon gehört mit über 600 Gegenständen zu den zahlenmäßig umfangreichsten Deponierungen der Bronzezeit in Frankreich. Gleichwohl ist er seit seiner Auffindung vor über einhundert Jahren fast völlig unbekannt geblieben. Den speziell an der Bronzezeit Interessierten dürfte er vor allem aufgrund einiger in ihm enthaltener Importgegenstände, nämlich Fragmenten bronzener Becken und eines Nierenknaufschwertes, ein Begriff gewesen sein. Auch einige andere Bronzen aus dem Hort haben Eingang in typologische Spezialstudien gefunden (vgl. die umfangreiche, aber unvollständige Bibliographie S. 62). Die Mehrzahl der Bronzen aus diesem Hort haben allerdings aufgrund des entlegenen Publikationsortes keine Beachtung gefunden. P. DE GOY hatte 1885 in den *Mémoires de la Société des Antiquaires du Centre* eine Auswahl der Funde auf 15